

Charlotte Kaiser & Lisa Stöcker

„AUF WELCHE WEISE DIE WELT INS BILD KOMMT“

EIN INTERVIEW MIT Prof.ⁱⁿ Elisabeth Neudörfl von der Folkwang Universität der Künste

Seit 2009 hat Elisabeth Neudörfl die Professur für Dokumentarfotografie an der Folkwang Universität der Künste inne. Ihr Oeuvre zeichnet sich insbesondere durch Portraits und Straßenaufnahmen aus.¹ Wir hatten die Gelegenheit über E-Mail ein paar Fragen an sie zu richten.

Was heißt Authentizität für Sie?

Der Begriff „Authentizität“ ist für mich eher ein Schlagwort, das für einen Ausstellungstitel geeignet ist. Im Arbeitsprozess und im Diskurs muss es aber konkretisiert werden, um produktiv werden zu können. Der Titel der Ausstellung, „Das ist doch nicht authentisch!“, provoziert ja sofort die Gegenfrage, was denn überhaupt „authentisch“ bedeute. Ich finde, dass man diese Frage gar nicht beantworten muss, sondern dass ein Feld geöffnet werden soll, innerhalb dessen fotografische und filmische Arbeiten unterschiedlich mit den Fragen nach der Welt da draußen umgehen. Vielleicht ist es auch eher eine Frage an die Besucher*innen der Ausstellung. Letztlich geht es um ein Spannungsfeld zwischen dem Verhältnis von Persönlichkeit und Werk auf der einen und auf der anderen Seite der Erkenntnis, dass auch Authentizität immer hergestellt werden muss, sich also – auch in der Fotografie – nicht von selbst ergibt.

Wie haben Sie sich mit Ihrem Kurs der Thematik der Authentizität angenähert?

Mein Lehrgebiet ist die Dokumentarfotografie und mein fortlaufender Kurs trägt den Titel „Konzepte des Dokumentarischen“. Das heißt, dass Fragen nach dem Dokumentarischen, nach Realismus und Welthaltigkeit sowieso immer im Kurs diskutiert werden, und zwar in einem konzeptuellen Rahmen. Es geht permanent darum, auf welche Weise die Welt ins Bild kommt und was sich in diesem so simpel erscheinenden Prozess verändert. Um diese Differenz zwischen Welt und Bild geht es auch in den dokumentarischsten und authentischsten Ausprägungen der Fotografie.

Haben Sie bestimmte Arbeitsmethoden verwendet? Welche Texte haben Sie dazu gelesen?

Unser Werkzeug ist die Kamera und in der Regel bedienen wir diese selbst. Neben dem einzelnen Bild beschäftigen wir uns immer auch mit dem Zusammenstellen von Bildern in Serien, mit der Auswahl und der Reihenfolge. Wir hatten eine sehr ausführliche und inspirierende Diskussion anhand von Jacques Rancière, „Der Wirklichkeitseffekt und die Politik der Fiktion“ und haben – was vielleicht nicht ganz naheliegend erscheint – Rancières Überlegungen auf die Fotografie und unser fotografisches Handeln bezogen. Im weiteren Verlauf des Kurses sind wir immer wieder darauf zurückgekommen. Aus unseren Diskussionen ergab es sich dann, noch Chrisotph Ribbat, „Smoke gets in your eyes, oder: Wie ich lernte, über Fotografie zu schreiben, ohne Roland Barthes zu zitieren“ sowie „Verteilte Zeugenschaft“ von Winfried Gerling, Susanne Holschbach, Petra Löffler zu lesen. Den Rancère-Text und die „Verteilte Zeugenschaft“ haben wir uns aus der Leseliste der parallel an der Ruhr Universität stattfindenden Veranstaltung geborgt.

Wie arbeiten Sie innerhalb Ihrer eigenen Arbeiten mit Authentizität?

Das Wichtigste ist eigentlich, sich immer selbst in die Welt hinein (oder hinaus) zu begeben und einen direkten Kontakt herzustellen, körperlich vor Ort anwesend zu sein. Das heißt, dass es für jedes in diesem Sinne dokumentarisch verstandene Bild im Moment der Aufnahme eine räumliche Einheit von Motiv, Kamera und Fotografin gibt. Das allein reicht aber nicht. Es muss der Fotografin klar sein, dass jede im Vorfeld getroffene Entscheidung das Bild beeinflusst (also etwa welche Kamera benutzt wird, ggf. Blitzlicht, Stativ etc.), genau wie alle Entscheidungen im Moment der Aufnahme (Standpunkt, Licht, Zeitpunkt, Belichtung etc.). Es geht um eine Haltung gegenüber der Welt, um ein unbedingtes Interesse für Menschen und Dinge, für Vorgänge und Strukturen, und zwar in Verbindung mit einem unbedingten Interesse für die Fotografie.

Wie würden Sie das Verhältnis zwischen künstlerischer Freiheit und einem Authentizitätsanspruch in der Fotografie beschreiben? Haben Sie ein konkretes Beispiel für eine dahingehend gelungene Arbeit?

Ich glaube nicht, dass die Fotografie aus sich heraus einen Authentizitätsanspruch hat, sondern dass dieser Anspruch auf Betrachter*innenseite entsteht – und darin

unterscheidet sich die Fotografie gar nicht von anderen Disziplinen der Kunst. Meine künstlerische Freiheit ist gewissermaßen, mich dafür zu entscheiden, in direkten Kontakt mit der Welt zu treten und mich mit etwas zu beschäftigen, was ich da draußen vorfinde. Dabei geht es dann nicht um meine Befindlichkeiten oder Gefühle, sehr wohl aber um meinen Blick. Und in der Folge stelle ich mich nicht nur in ein spezifisches Verhältnis zur Welt, die dann in meinen fotografischen Arbeiten vorkommt, sondern auch in ein spezifisches Verhältnis zu den Betrachter*innen. Die Verbindung, die über die Fotografie zwischen Betrachter*innen und Welt hergestellt werden kann, muss ich erarbeiten. Bis zu einem gewissen Grad zwingt mich die Fotografie in ihre apparativen Grenzen, sie zwingt mich auch, die Welt so hinzunehmen, wie sie ist. Dadurch bildet sie eine – für mich – überaus produktive Reibung zwischen meinem künstlerischen Wollen und ihrem Vorhandensein.

Mich beeindruckt immer wieder und immer wieder neu die Arbeit von Paul Graham, und zwar von Anfang an, seit „A1 – The Great North Road“, „Beyond Caring“ und „Troubled Land“ über „New Europe“ und „Empty Heaven“ bis zu „A Shimmer of Possibility“ und „The Present“, um nur einige Arbeiten zu nennen.²

¹ Hier geht es zur Website von Elisabeth Neudörfl:

<http://www.elisabethneudoerfl.de/dox/1922.M4V55.H.1.De.php>

² Hier geht es zur Website vom Paul Graham Archive: <https://www.paulgrahamarchive.com/index.html>